Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 17

Artikel: Geflügelzucht-Kurs in Thierachern
Autor: Wenger, G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638793

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zweifel. Wahrscheinlich sei doch Streit unter den Holzern gewesen, es seien wilde Burschen, aber sie verrieten einander nicht. Vor zwei Jahren hätten sie den Jäggi Ernst oben halbtot geprügelt, um ein Meitschi sei es damals hergegangen. Da sei der Jäggi vier Wochen lang nicht ins Tal gekommen, dann aber wieder gesund, nur ein wenig hinkend erschienen und habe gesagt, sie hätten ein kleines Raufet gehabt. Sonst nichts! Hätte es nicht ein anderer ausgeplaudert, so hätte man nie erfahren, dass der Jäggi in der Holzerhütte zwischen Leben und Tod gehangen sei. Also wäre es wahrscheinlich auch mit dem Lehner.

So die Meinung Frau Mattners.

Lauener aber holte aus seiner Manteltasche ein Messer und sagte: "Das hatte Hans im Rücken. Ist das ein Holzknechtmesser?"

Es war ein langes, zweischneidiges Messer mit fixierbarer Klinge, vorn spitz zulaufend.

Lauener fuhr fort: "Solche Messer verwenden unsere Leute nicht zum Brotschneiden und Speckessen. Was Hans getroffen hat, ist ein Stilett, wie es fast jeder Italiener bei sich trägt."

Da fuhren die Hände Frau Mattners entsetzt an die Schläfen.

"Soweit ist es schon!"

Lauener nickte ernst. "Wahrscheinlich ein Raubanfall. Vielleicht wollte der Kerl die Hütte ausplündern; da kam ihm Hans in den Weg. Und dann, als er sah, was er angerichtet hatte, fasste ihn die Angst, und er lief davon, ohne seinen Plan auszuführen. Anders ist es nicht denkbar, denn was hat Hans mit den Italienern zu tun!"

Frau Mattner hatte die Wunde sogleich gereinigt. Sie hatte die schmutzigen, blutstarrenden Tuchfetzen, den gutgemeinten Verband der Kameraden, schleunigst entfernt und das Baumwachs mühsam mit warmem Wasser abgewaschen. Nun sass Lydia am Bett des Wunden und kühlte die heisse Stirne mit feuchten Tüchern. Denn das Fieber stieg und wütete in dem Körper. Manchmal bäumte sich der Kranke empor, rief verwirrte Worte, hieb mit den Armen in der Luft herum und sank dann kraftlos zurück. Als es gegen Abend ging, waren sie alle um ihn: Lydia in stiller, mühsam gebändigter Angst, als sei ein ganz Neues, Seltsames in ihr erwacht, Frau Mattner in umsichtiger Hilfe und Sorge, Lauener in wortlosem, bangem Zuschauen.

"Ich glaube es nützt nichts", sagte die Frau einmal leise zu Walter. "Es sind wohl edle Teile verletzt – was verstehen wir davon. Morgen früh muss Lydia den Arzt holen – aber der wohnt sieben Stunden von hier, draussen in der Stadt. Könnte sie nachts über den See fahren, so müsste sie sofort gehen. Oh, ich glaube, sie liefe schnell, sehr schnell. Aber nachts geht keine Fähre über den See. Und bis morgen?" Sie sah in trauriger Hilflosigkeit nach dem Krankenlager.

Das war um sieben Uhr abends. Eine halbe Stunde später pochten schwere Tritte die Treppe empor.

Im Halbdunkel des spärlich beleuchteten Zimmers stand eine grosse, dunkle Gestalt unter der Tür und bot den Abendgruss. Lydia erkannte ihn zuerst. Sie sprang vom Sessel an der Seite des Kranken auf und eilte dem Fremden entgegen, beugte sich vor ihm nieder und küsste seine Hand.

"Der Herr von Maria-Schnee! Oh, nun wird er gesund!"

Der Alte vom Berge legte Mantel und Hut ab, lehnte den Stock in die Ecke und strich dann dem Mädchen leise, beruhigend über den Scheitel. "Das weiss ich noch nicht, Lydia! Es gibt Grenzen, über die unsere Kenntnisse nicht gehen können."

"Ihr vermögt es, Ihr sicher. Seht!" wandte sie sich mit verhaltenem Jubel zum Ingenieur und zur Mutter. "Seht, er hat um die Not gewusst in seiner Einsamkeit oben, er hat es geahnt und ist herabgekommen. Schon das ist ein Wunder!"

Das sonst so ruhige Mädchen war von zitternder, leidenschaftlicher Aufregung, und in ihren Augen gloste ein wildes, fanatisches Feuer.

Der Hirt aber sagte: "Du musst nicht überall Wunder sehen, Lydia. Das Büblein, das mir allwöchentlich meine Lebensbedürfnisse bringt, kam just heute zu mir, und berichtete mir, was sich im Tal begeben hat."

Er wandte sich dem Ingenieur zu: "Sagen Sie mir, was Sie in Behandlung des Kranken getan haben."

Lauener erzählte von dem Ueberfall auf Lehner, von der sicheren Annahme, dass der Täter einer der welschen Arbeiter sei, und von der Pflege des Verwundeten durch seine Kameraden. Ueber die Züge des alten Mannes huschte ein Lächeln, als er von dem Harzverband hörte.

"Ja, ja! Das Allheilmittel der Wäldler. Wissen Sie auch, dass es nicht so töricht ist, wie es auf den ersten Blick scheint?"

"Harz als Wundenverschluss?" staunte Lauener.

"Ja, das Volk trifft oft instinktiv recht Vernünftiges. Harz schliesst die Wunde hermetisch ab – darin steckt seine Heilkraft. Sonst nichts, aber das allein ist etwas wert. Immerhin, ich ziehe einen Desinfektionsverband vor."

Er hatte unterdessen den Verband des Bewusstlosen gelöst und nickte beifällig, als er Mutter Mattners saubere Arbeit sah. Aus seinem Rucksack griff er ein sorgsam verschnürtes Päckchen hervor, löste die Umhüllung, und nun lag eine Reihe blitzender Instrumente und Messer, ein Bausch feinfaseriger Watte und eine Rolle Verbandstoff vor ihm.

Frau Mattner musste über einer Spritflamme in einem Blechwännlein die Instrumente aussieden, und dann arbeitete der Alte von Maria-Schnee mit ruhiger Selbstverständlichkeit an der Reinigung der Wunde, deren rotklaffendes Maul er schliesslich zunähte. Und als der Kranke sich wieder im Fieber aufbäumte, bändigte er dieses durch Chinin, das er in einem Kästchen, allerlei geheimnisvoller Pulver voll, mit sich führte.

Als sie sich um die späte Mitternacht zur Ruhe begaben, war in Lauener eine kraftvolle Zuversicht und die Gewissheit, dass Lehner gerettet werde. Der Alte hatte die Waffen der Wissenschaft, das fühlte der Ingenieur. Der war einmal Arzt gewesen, war es jetzt noch. Welches Schicksal, welches Leid hatte ihn in die Einsamkeit getrieben? Oder auch – welche Schuld?

Lange grübelte Lauener dem nach, bis ihm der Schlaf sachte die Gedanken löste.

Im Dorfe Alpmatten begann die Bestie Mensch zu knurren. Fäuste ballten sich, schweigsame Mäuler stiessen Verwünschungen aus, und heisse Blicke zuckten über die herbstmüden Felder zum gelben Betonklotz des Staudammes. Früher hatte man sich um den Lehner nicht gekümmert, höchstens dass man ein wenig spöttisch lächelte, wenn der Bursche seine Sonntage auf den Höhen zubrachte, statt bei den Kameraden am Spieltisch im "Rössli". Aber jetzt! Er war doch einer vom Dorfe! Und hatte ein Stilett im Rücken gehabt! Es ging ein Raunen und Tuscheln durch die Männer von Alpmatten. Und hier und da sah man einen Burschen am Wetzstein stehen und ein Messer schleifen, das für den täglichen Gebrauch des Speckschneidens etwas zu lang war.

Eine schwüle Wolke hing über Alpmatten, trotzdem der kalte Herbststurm über die braunen Felder tanzte und in den ersten Oktobernächten frühe, weisse Flocken aus tiefverhängten Wolken niederrieselten. Ging und kam Lauener seines Arbeitsweges, dann schritt er durch Gassen feindseliger, kalter Blicke. Die Grüsse wurden selten wie Blumen im Spätherbst und gleich diesen kümmerlich und erfroren. So auch vom Presi des Dorfes, der sich scheu an seine Kappe tastend, beim Nahen des Ingenieurs in den Hausflur seines Gehöftes drücken wollte. Lauener aber ging ihm nach und fasste ihn an der Schulter: "Was habt ihr alle gegen mich, Presi?"

Der strich verlegen über seinen stacheligen Bart und sah den Flur entlang, ob sich nicht irgendwo eine Tür öffne, aus der ihm ein Retter von dieser unangenehmen Frage erschiene.

"Ich? Nichts, gar nichts, Herr Ingenieur!"

Und dann stockend: "Es ist halt wegen dem Lehner. Die Leute sind arg vertäubet."

"Glaubt Ihr etwa, ich habe ihn erstechen wollen?"

"Gott behüt's, Gott behüt's!" stammelte der Bauer erschrocken.

"Na also, was dann?"

"Ihr seid halt auch vom Werk, Ingenieur!"

"Ich rede aber Eure Sprache, merkt Ihr's. Ich bin kein Fremder. Muss hier mein Brot verdienen so gut wie Ihr. Und selbst wenn ich ein Italiener wäre – können die andern für die Tat eines schlechten Kerls?"

Der Presi nickte und zerrte Lauener in seine gute Stube. Dort setzte er ihm Most und Käse vor und begann einen ernsthaften Schwatz. Als Oberhaupt von Alpmatten bitte er ihn, die Arbeiter möglichst dem Dorfe fernzuhalten; es täte nicht gut, wenn sich ihrer zu viele jetzt sehen liessen. Und den Hurebuben, der es getan habe, den solle man fangen. Dann aufhängen irgendwo im Barackendorf.

So der Presi. Es wurde auch bekannt, dass Lauener viel für die Pflege Lehners tat, dass er sogar unter demselben Dach weilte, unter dem der "Prophet" für etliche Tage hause. Und als der Vielverehrte, nachdem Lehner aus dem Schlimmsten gerettet war, wieder seiner Höhe zustieg, unter den Häusern die Männer mit tiefgezogenen Hüten standen, die Weiber aber herbeieilten, um dem Alten die Hand zu küssen, da nahm man es wohl zur Kenntnis, dass der Ingenieur an der Seite des Hirten von Maria-Schnee ging.

Walter Lauener war wieder wohlgelitten; ging er zur Arbeit, dann sahen ihm die Dörfler bedauernd nach. "Ist bitter, dass er sein Brot dort verdienen muss!"

Gegen die Italiener aber frass sich der Groll weiter und war wie eine wilde, gebändigte Flamme unter gleichgültig grauer Asche. Der Joki Fenz, jener Holzer, der damals die Nachricht zu Tal gebracht hatte, war wieder in Alpmatten, hatte seine Einkäufe besorgt und sass jetzt im "Rössli", die Arme breit vor sich auf den Tisch gelegt und im Munde eine qualmende Brissago, während hinter dem Ohr eine zweite dieser Rauchungetüme steckte. Die beiden Zigarren hatte ihm der Rössliwirt geschenkt.

(Fortsetzung folgt)

Aus dem Kursprogramm der Oberländischen Volkswirtschaftskammer

Geflügelzucht-Kurs in Thierachern

Unter dem Patronat der Oberländischen Volkswirtschaftskammer in Interlaken wurde in diesen Tagen durch den Ornithologischen Verein Thierachern ein Kurs für bäuerliche Geflügelhaltung durchgeführt. Dem bekannten Referenten, Herr H. Brönnimann aus Ried-Schlosswil, folgte eine zahlreiche Hörerschaft aus mehrheitlich bäuerlichen Kreisen. In interessanter Weise wusste er die verschiedenen Themen der Geflügelhaltung, wie Kückenaufzucht, das Wesen der verschiedenen Rassen usw. zu behandeln. In Verbindung mit dem Kurs hatte der Betreuer der dortigen Eiersammelstelle und Obmann für Geflügelzucht, Herr Meinen, eine kleine Geräte- und Tierausstellung zusammengetragen, die dem Referenten Gelegenheit gab, die Teilnehmer auf die Vor- und Nachteile der einzelnen Sachen aufmerksam zu machen. Besondern Wert legte er auf die Qualitätsverbesserung im Tierbestand, in der Haltung und besonders in den Produkten. Nicht m e h r Hühner brauchen wir in der Schweiz, aber bessere. Die Nebeneinnahme durch die Geflügelhaltung soll sicherer gestaltet werden, um der Landwirtschaft auch in Krisenzeiten eine Verdienstmöglichkeit zu schaffen.

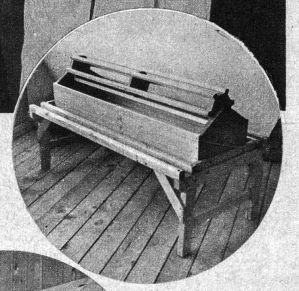
Gerade heute, im Zeichen des sinkenden Eierpreises, wird sich nur derjenige Eierproduzent auf die Dauer halten können, der die nötigen Fachkenntnisse, wie sie durch solche Kurse vermittelt werden, besitzt und sie auch richtig anwendet. Nur dann bleibt er von unliebsamen Rückschlägen bewahrt.

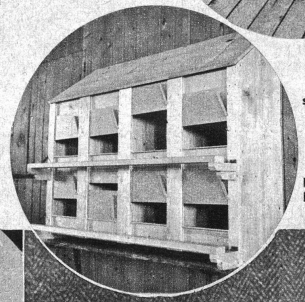
G. Wenger.

Lebhafte Diskussion am lebenden Material. Aufzuchtbatterie von Fr. Blauner, Thierachern

Als langjähriger Preisrichter orientierte der Referent die Teilnehmer über die im Verein vertretenen Rassen

(Photos G. Wenger, Wattenwil bei Thun)

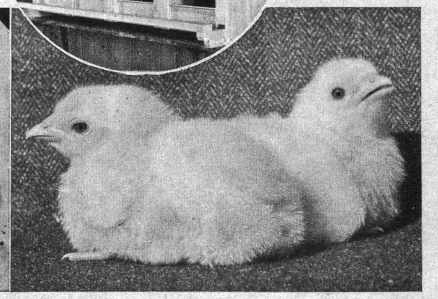




Oben: Ein praktischer Futtertrog, der von der Geflügelschule Zollikofen empfohlen wird

Links: Eine bemerkenswerte praktische Neuerung im Fallennester-Bau

Gesunde, leistungsfähige Hühner sind das Ziel eines jeden Geflügelhalters



Kräftige Leghorn-Kücken. Ihre Aufzucht war das Hauptthema des Referenten